

Die antiken Grundlagen der europäischen Expansion

Eine epochenübergreifende kulturhistorische Unterrichtseinheit

Epochenübergreifende Traditionslinien und ihre Wirkung am Beispiel des Entdeckungszeitalters

Die Frühe Neuzeit markiert den Beginn eines stetig beschleunigten Prozesses geografischer Horizonterweiterung, technischen Fortschrittes und entmythisierender Welterklärung. Es ist ein in der Geschichte einmaliger Vorgang, dass dieser Prozess mit dem Rückgriff auf eine Jahrtausendalte, antike Wissenstradition eingeleitet wurde, die durch den Rückgriff selbst wieder in einem Ausmaß ins Bewusstsein trat, das seit dem Zusammenbruch ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen verloren gegangen war. Keine andere Kultur hat einen solchen dialektischen Entwicklungsschub erlebt, der durch die Wiederentdeckung des längst vergessenen Alten eine progressive, die Folgezeit lange prägende Dynamik entwickelte.

Das Ausgreifen des christlichen Europa über die Weltmeere gehört zu den wesentlichen Elementen dieser Dynamik.¹ Der Kampf mit dem Meer und der Schritt in das Unbekannte setzten Energien frei, die zu einem beispiellosen Entwicklungsschub auf allen Gebieten menschlichen Wissens führten. Man hat heute jedoch weithin vergessen, dass bei aller progressiven Aufbruchstimmung die Entdecker ihre Entscheidungen und Ziele an theoretischen und praktischen Vorgaben orientierten, die im Wesentlichen nicht ihrer eigenen Zeit, sondern der Antike entstammten. Die Gelehrten der Antike waren seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. von der Kugelgestalt der Erde überzeugt; sie haben schon lange vor Kolumbus über die Möglichkeit spekuliert, westwärts über den Atlantik das Wunderland Indien zu erreichen, und sie haben eine solche Seefahrt – genau wie Kolumbus – als realistisch eingeschätzt. Seit Platon vermuteten Geographen und Philosophen einen großen Kontinent im Atlantik, dessen Erschließung – so Seneca – bald bevorstehe!

Die neuzeitlichen Entdecker kannten diese Thesen, und sie haben sie, getrieben von der optimistischen Wissenskier der Renaissance, weitaus intensiver studiert, als wir dies heute gemeinhin tun: Die Antike bot ihnen so (1.) *Vorbilder*, an denen sich die frühneuzeitlichen Entdecker orientieren konnten; sie lieferte (2.) *geografisches Wissen*, das die Überquerung

¹ Vgl. den Literaturbericht von Klaus H. Vogel: 1492 – Europa und die Entdeckung neuer Welten. Teil 1. In: GWU 50, 1999, H. 11, S. 689–706. Die Standardwerke im deutschen Sprachraum sind die vierbändige „Geschichte der europäischen Expansion“ von Wolfgang Reinhard. Stuttgart u.a. 1983–1990 und die von Eberhard Schmütt herausgegebenen „Dokumente zur Geschichte der Europäischen Expansion“, davon bes. Bd. 2: Die großen Entdeckungen. München 1984.

unbekannter Meere realisierbar erscheinen ließ, und sie gab (3.) *Kriterien und Erklärungsmuster* an die Hand, mit denen Ziele konstruiert und das Entdeckte in das eigene Weltbild integriert werden konnten.²

Antike Afrikaexpeditionen als Orientierung und Vorbild der portugiesischen Seefahrer

Als der Infant Heinrich, genannt der Seefahrer, daranging, erste Pläne zu schmieden, um das Wunderland Indien nicht über die von den Osmanen gesperrte arabische Route, sondern auf dem Seeweg um Afrika zu erreichen, soll er – so der portugiesische Chronist Damião de Góis – u. a. antike Berichte über Expeditionen zur Umsegelung Afrikas studiert haben (M 1). Der älteste dieser Berichte stammt aus der Feder Herodots und schildert eine in ost-westlicher Richtung verlaufende Umsegelung Afrikas durch phönikische Seeleute im Auftrag Pharaos Nechos (ca. 596–594 v. Chr.) (M 2). Diese Fahrt wird von der Forschung durchweg für authentisch gehalten³: Denn die Angaben über die Fahrtroute sind realistisch, die phönikischen Schiffe waren stabil, schnell und hochseetüchtig genug, um eine solche Strecke zu bewältigen, und die gesamte Expedition passt zu den Bemühungen der Ägypter und Phöniker, angesichts der wachsenden Bedrohung der nahöstlichen Territorialreiche neue maritime Einflussphären im Westen und Süden zu erschließen.⁴

Ein neuer Versuch, Afrika in entgegengesetzter Richtung zu umsegeln, wurde rd. 70 Jahre später von der berühmten phönikischen Kolonie Karthago unternommen. Wir sind über diese Expedition durch die griechische Abschrift eines im Kronostempel von Karthago deponierten Fahrtberichtes unterrichtet (M 3): Im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts startete eine große Expeditionsflotte von 60 Schiffen unter Leitung des Feldherrn Hanno west-

² Rezeptionsgeschichtliche und epochenübergreifende Fragestellungen werden von Vertretern der Alten Geschichte – im Gegensatz zu ihren Kollegen aus der klassischen Philologie (z.B. Elmar Siebenhorn: Antike ethnologische Vorstellungen in der Entdeckungsliteratur. In: Der Altsprachliche Unterricht 41, 1998, H. 4/5, S. 40–50) – bislang selten verfolgt. Eine Ausnahme bildet Wilfried Nippel, der demonstrierte, in welchem Maße die Verwurzelung der europäischen Kultur in den Vorstellungen der griechisch-römischen Antike die Wahrnehmung der Neuen Welt prägte, die Diskussion über die Legitimation der spanischen Herrschaft beeinflusste und die Ausbildung neuer Wissenschaftsmethoden ermöglichte; Wilfried Nippel: Griechen, Barbaren und „Wilde“. Alte Geschichte und Sozialanthropologie. Frankfurt a. M. 1980, hier die Kapitel „Altertum und Neue Welt“ und „Die Antike und der Fortschritt der Zivilisation“. Ders.: Aristoteles und die Indios. „Gerechter Krieg“ und „Skaven von Natur“ in der spanischen Diskussion des 16. Jahrhunderts. In: Christof Dipper (Hrsg.): Entdeckungen und frühe Kolonisation. Darmstadt 1993, S. 69–90, sowie: Ders.: Barbaren und Indianer. Antike Ethnographie und Neuzeitliches Völkerrecht. In: Tonio Hölscher (Hrsg.): Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. Leipzig 2000, S. 111–127. Vgl. ferner den monumental, aber recht unsystematischen Sammelband von Wolfgang Haase/Meyer Reinhold (Hrsg.): The Classical Tradition and the Americas, Vol. 1. Berlin/New York 1994. Einen interessanten Überblick über die kulturgeschichtlichen Voraussetzungen der portugiesischen Entdeckungsfahrten gibt Günter Kollert: Der Gesang des Meeres. Die portugiesischen Entdeckungsfahrten als Mythos der Neuzeit. Frankfurt a. M./Leipzig 2000.

³ Max Cary/Eric H. Warmington: Die Entdeckungen der Antike. Zürich 1966, S. 186 ff.; Richard Hennig: Terrae Incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbianischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte, Bd. 1. Leiden 2. Aufl. 1944, S. 66 f.

⁴ Vgl. Bernard Kay: Ans Ende der Welt und darüber hinaus... Das Abenteuer, die Welt mit dem Schiff zu entdecken. Frankfurt a. M. 1995, S. 55. Zur Leistungsfähigkeit der phönikischen Schiffe vgl. August Köster: Das antike Seewesen. Berlin 1923, S. 158 ff., 177 ff. Der von Herodot geschilderte Versuch des Persers Sataspes, Afrika in west-östlicher Richtung zu umsegeln, wurde früh abgebrochen.

wärts, um an den Küsten Libyens (Afrikas) Kolonien zu gründen und so weit wie möglich in südöstlicher Richtung vorzustoßen. Eine vollständige Umsegelung Afrikas ist Hanno zwar nicht gelungen, doch gelangte er immerhin bis in den Golf von Biafra⁵. Nie zuvor waren Seeleute aus dem Mittelmeer so weit an der Küste Afrikas entlang gesegelt, und es sollte bis in die Tage Heinrichs dauern, bis erneut Schiffe von Portugal aus auf der Suche nach Indien in diese Gewässer vordringen würden.

Die antiken Berichte standen seit den Zwanzigerjahren des 15. Jahrhunderts dem Westen zumindest in lateinischer Übersetzung oder Zusammenfassung zur Verfügung. Es spricht deshalb vieles dafür, dass sie – wie es Damião de Góis bestätigt – auch von Heinrich und seinen Mitarbeitern ausgewertet und mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Kartenmaterial verglichen wurden. Tatsächlich weisen die Methoden (u.a. Anlage von Kolonien und Stützpunkten) und Routen der portugiesischen Expeditionen frappierende Übereinstimmungen mit denen der Antike auf. Der Senegal, von den Phönikern und Karthagern angelaufen, wurde 1441 von Nuño Tristão erreicht, 1472–74 segelte man bis in die Bucht von Biafra – Endpunkt der Hannoexpedition und Aufenthaltsort der phönikischen Expedition, Diogo Cão gelangte 1484 zur St. Helena-Bay, an der die Phöniker überwintert hatten⁶.

Offensichtlich vermittelten die antiken Berichte geografische und nautische Orientierungshilfen, doch weit wichtiger war die motivierende Vorbildfunktion der antiken Expeditionen: Denn sie zeigten, dass man viel weiter südlich entlang der Küsten Afrikas segeln konnte, als man bisher gewagt hatte, und ermunterten so die Portugiesen, ihre Furcht vor den unbekanntem Gewässern und den dort lauenden Gefahren zu überwinden. „Er war sich sicher“ – so Damião über Heinrich⁷ –, „dass dieser Seeweg bereits in früheren Zeiten gefunden war. Diese Sicherheit, die er durch Studien erworben hatte, und nicht durch göttliche Inspiration, war die Voraussetzung, um eine so große Aufgabe in Angriff nehmen zu können“. Humanistische Aufgeklärtheit (Studien sc. antiker Autoren) wog mehr als mittelalterliche Befangenheit (göttliche Inspiration) und schob die mentalen Barrieren beiseite, die bisher ein Ausgreifen gen Süden verhindert hatten.

Die antiken Voraussetzungen der Kolumbusfahrt

Vergleichbare Hemmnisse standen auch dem Versuch entgegen, Indien westwärts über den Atlantik zu erreichen, doch spielten grundsätzliche geografische Überlegungen zunächst die ausschlaggebende Rolle: Voraussetzung für eine solche Westfahrt ist nämlich (1.) die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde und (2.) die Annahme, dass die Distanz zwischen Spanien und Indien so gering sei, dass sie von einem Seefahrer bewältigt werden könne. Argumente für beides hatte bereits die Antike erarbeitet: Die These von der Kugelgestalt der Erde wurde von den Pythagoräern im 6. Jh. v. Chr. entwickelt, in der Folgezeit durch Naturbeobachtungen ergänzt und von den Philosophen des 4. Jh. v. Chr. akzeptiert (M 4,1–3)⁸. Dem-

⁵ Werner Huss: Geschichte der Karthager (Handbuch der Altertumswissenschaft, III, 8). München 1985, S. 75–81.

⁶ Karten in Marion Giebel: Reisen in der Antike. Düsseldorf/Zürich 1999, S. 67; Hellmut Diwald: Anspruch auf Mündigkeit (Propyläen Geschichte Europas Bd. 1). Frankfurt a. M./Berlin 1975, ND 1992, S. 403 und Wolfgang Reinhard: Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1: Die Alte Welt bis 1818. Stuttgart u. a. 1983, S. 44.

⁷ Schmütt: Entdeckungen (Anm. 1), S. 53.

⁸ W. G. L. Randles: Classical Models of World Geography and their Transformation following the Discovery of America. In: Haase/Reinhold: Classical Tradition (Anm. 2), S. 8; Anton Elter: Das Altertum und die Entdeckung Amerikas. In: Rheinisches Museum 75, 1926, S. 246 f.

entsprechend lag die Annahme einer ozeanischen Verbindung zwischen dem Westen Europas und dem Ostende Asiens nahe. Um die Ausdehnung dieses Meeres ermessen zu können, musste man abschätzen, wie groß die Erdoberfläche insgesamt war und welchen Umfang die bekannte, von Europa und Asien auf der nördlichen Erdhalbkugel gebildete Landmasse (die Oikumene) hatte: Je kleiner die Erdoberfläche und je größer die West-Ost-Ausdehnung der Oikumene veranschlagt wurden, desto geringer musste die Ausdehnung des Atlantiks ausfallen.

Im Zuge der Eroberungen Alexanders im Osten und Roms im Westen hat die antike Geographie tatsächlich diese Tendenz verfolgt: Während einerseits die Schätzungen des Erdumfanges von ca. 65.000 km bis auf 33.400 km abnahmen (M 4, 1–3), schien sich andererseits die bekannte Welt in östlicher (Indien) und westlicher Richtung (Britannien) auszudehnen. In dem Maße, wie die Erdoberfläche verkleinert, die West-Ost-Ausdehnung der Oikumene jedoch vergrößert wurde, schrumpfte die Breite des Atlantik bis auf rd. 12.950 km, so dass Seneca (1. Jh. n. Chr.) behaupten konnte, der Raum zwischen Spanien und den Indern könne bei günstigem Wind in wenigen Tagen durchsegelt werden (M 4,4)⁹.

Diese Angaben wurden ebenso wie die Auffassung von der Kugelgestalt der Erde – an der mittelalterliche Gelehrte nicht gezweifelt haben!¹⁰ – über Gelehrte wie Roger Bacon (1219–1292), Pierre d'Ailly (1350–1420) (M 4,5), Aeneas Piccolomini (1405–1464) und Toscanelli sowie die Originalquellen (Ptolemaios und Seneca) in die Neuzeit tradiert. Auch Kolumbus hat sie gekannt und z. T. modifiziert. So verkürzte er die von Toscanelli nach antiken Vorbildern geschätzte Distanz von den Kanaren bis Japan auf nur 2400 Seemeilen (= 4445 km) und hat aufgrund dieser Berechnung die Atlantikfahrt gewagt.¹¹

Messungen des Erdumfanges und der Ausdehnung des Atlantiks von der Antike bis in die Frühe Neuzeit

Name/Zeit	Erdumfang (real: 40.076 km)	Ausdehnung des Atlantiks
Aristoteles (4. Jh. v. Chr.)	400.000 St. = 65.000 km	
Eratosthenes (3. Jh. v. Chr.)	252.000 St. = 39.600 km	118.000 St. = 18.500 km
Poseidonios (2./1. Jh. v. Chr.)	180.000 St. = 33.400 km	70.000 St. = 12.950 km
Ptolemaios (2. Jh. n. Chr.)	180.000 St. = 33.400 km	70.000 St. = 12.950 km
Toscanelli	180.000 St. = 33.400 km	5556 km (von Kanaren)
(Mitte des 15. Jh. n. Chr.)		
Kolumbus (ca. 1480)	wie Toscanelli	4445 km (von Kanaren)

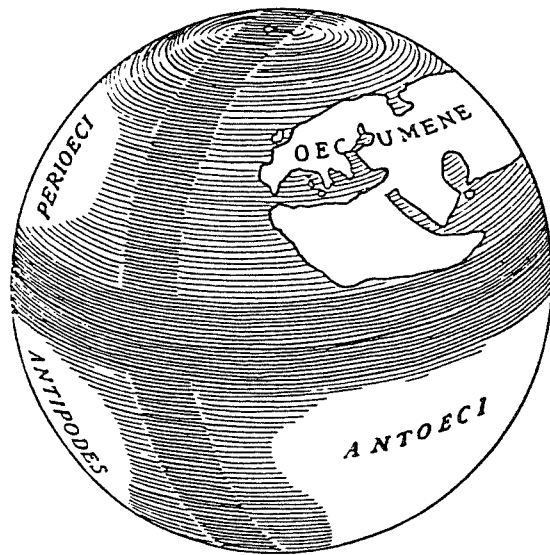
⁹ Einen fundierten Überblick über die antiken Schätzungen und Messungen sowie die Entwicklung der Geografie geben (auf breiter Basis) Albert Forbiger: Handbuch der Alten Geographie nach den Quellen bearbeitet, Bd. 1. Hamburg 2. Aufl. 1877, hier bes. S. 359 ff. sowie (knapper und pointierter) Klaus Bringmann: Veränderungen des antiken Weltbildes. In: Christof Dipper (Hrsg.): Entdeckungen und frühe Kolonisation. Darmstadt 1993, S. 45–63.

¹⁰ Rolf Decot: Weltbild und Erdform in der theologischen Betrachtung von 1450–1550. In: Dipper: Entdeckungen (Anm. 9), S. 1; Rudolf Simek: Erde und Kosmos im Mittelalter. Das Weltbild vor Kolumbus. München 1992, S. 19; Anna-Dorothee van den Brincken: Das geographische Weltbild um 1300. In: Peter Moraw (Hrsg.): Das geographische Weltbild um 1300. Politik im Spannungsfeld von Wissen, Mythos und Fiktion (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 6). Berlin 1989, S. 15.

¹¹ Vgl. Reinhard: Europäische Expansion, Bd. 2 (Anm. 6), S. 39. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Überlieferung vgl. James S. Romm: New World and „Novos Orbis“: Seneca in the Renaissance

Antike Thesen über unbekannte Kontinente im Atlantik

Parallel zu den Berechnungen über den Erdumfang und die Ausdehnung des Atlantiks hat die Antike Theorien über Kontinente im Atlantik entwickelt. Platon spricht im *Timaios* von Inseln und einem weit entfernten Festland im Atlantik¹². Diese Vorstellung wurde von den hellenistischen Geographen übernommen (M 5,1) und von dem pergamenischen Homer-Exegeten Krates von Mallos (2. Jh. v.Chr) zu einer berühmten Kontinenttheorie ausgebaut wurde: Er vermutete außerhalb der Oikumene drei Kontinente in symmetrischer Anordnung auf je einem Viertel der Erdkugel und hat diese Vorstellung auf dem ersten bekannten Globus dargestellt. Seine Thesen wurden während seines Gesandtschaftsaufenthaltes in Rom (169/68 v. Chr.) auch der römischen Aristokratie vermittelt. Deren Interesse richtete sich auf den Kontinent, den man auf der Höhe der Oikumene lokalisierte (M 5,2)¹³. Denn je weiter römische Generäle gen Westen vordrangen und der bekannten Welt vorgelagerte Landmassen wie Britannien und Skandinavien erschlossen, desto wahrscheinlicher musste die Entdeckung auch dieses Kontinents werden. Seneca hat im 1. Jh. n. Chr. diese Zuversicht in die berühmte Prophezeiung gekleidet, dereinst werde die Meeressäglerin Tethys neue Erdkreise offenlegen (M 5,3).



M 12: Rekonstruktion des Krates-Globus mit den vier Kontinenten
aus: W. G. L. Randles: *Classical Models of World Geography and their Transformation following the Discovery of America*. In: Wolfgang Haase/Meyer Reinhold (Hrsg.): *The Classical Tradition and the Americas*, Vol. 1, S. 11.

Debate over Ancient Knowledge of the Americas. In: Haase/Reinhold: *Classical Tradition* (Anm. 2), S. 88; Alfred Stückelberger: *Kolumbus und die antiken Wissenschaften*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 69, 1987, S. 334, 338.

¹² *Timaios* 24e-25a.

¹³ Zum Kratesglobus vgl. Friedrich Gisinger: *Oikumene*. In: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* (= RE) 17, 1937, col. 2143-2145; Wilhelm Kroll: *Krates* (von Mallos). In: RE 11, 1922, col. 1636. Zur Rezeption der Krates-Theorie in Rom vgl. Randles: *Classical Modells* (Anm. 9), S. 12 und der übrigen Thesen Hugo Berger: *Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen*. Leipzig 1903, S. 574 ff. Der Erfolg der Kratesstheorie beruhte v. a. auf der Verbreitung der Schriften Ciceros (*de republica* und *de natura deorum* 2,164, wo die Frage diskutiert wird, ob die Götter für Menschen auf anderen Oikumenen sorgten).

Der frühen Neuzeit waren die antiken Theorien durch humanistische Tradierung und die Originaltexte bestens vertraut. Kolumbus kannte Krates' Theorie durch die Lektüre der *Historia Rerum Ubique Gestarum* des Piccolomini und hat entgegen landläufiger Meinung von Beginn an mit der Entdeckung eines neuen Kontinentes gerechnet und an diese während der dritten Reise geglaubt.¹⁴ Der einflussreichste Text wurde die Prophezeiung Senecas; sie wurde für Entdecker und Conquistadoren zum klassischen Fanal ihrer entbehrungsreichen Fahrten und nach der Entdeckung als visionäre Bestätigung einer in der Antike erahnten Realität begriffen¹⁵.

Kolumbus hat sie durch die Lektüre der 1474-1484 in Ferrara edierten Senecatragödien kennengelernt und 1501 in sein Werk *Las Profecias* aufgenommen (M 5,4)¹⁶. Hierbei nahm er eine für das Selbstverständnis des Entdeckers bezeichnende Modifizierung vor. Zunächst ersetzte er den Plural *novos orbes* durch den Singular *nuevo mundo*, da er damals einen Kontinent entdeckt zu haben glaubte. Dann fügte er an die Stelle von *Tethys* den Passus: „ein neuer Seefahrer, wie jener, der Führer des Jason war, mit Namen Tiphys.“ *Tiphys* war der Steuermann der Argonauten, und der *Neue Seefahrer* ist in diesem Zusammenhang kein anderer als Kolumbus selbst. Seneca hatte *Tiphys* mit negativen Konnotationen versehen, Kolumbus deutete ihn positiv. Er konnte sich dabei auf Vergil berufen, für den *Tiphys* Sinnbild des neuen Seemannes ist, der nach der Wiederkehr der Goldenen Zeit „wieder kühn mit auserlesenen Helden die Meere befährt“.¹⁷ Kolumbus machte sich damit zum neuen Argonauten, der die antike Prophezeiung erfüllt und ein goldenes Zeitalter bringt. Christlich gewendet wird er zum neuen Messias und die Entdeckung der Neuen Welt zur Erfüllung eines göttlichen Planes; sein Sohn Hernandó kommentierte 1510 die Senecapropheziung mit den Worten: „Diese Prophezeiung ist durch meinen Vater, Admiral Cristopher Colon, im Jahre 1492 erfüllt worden.“¹⁸ Die Antike bietet damit nicht mehr nur Orientierung und Motivation, sondern wird eingesetzt zur heilsgeschichtlich verbrämten Legitimation individueller Entdeckungsunternehmungen – ein für die spanische Conquista richtungsweisendes Vorgehen.

Der Traum vom Paradies im fernen Atlantik

Die erfolgreiche Propagierung der Senecapropheziung zeigt, dass die frühe Neuzeit bei aller nüchternen Perzeption geografischer Weltmodelle eine nicht minder starke Aufnahmebereitschaft für visionäre Legenden und Mythenbildungen hatte – erklärbar u.a. aus dem Drang des spätmittelalterlichen Menschen nach befreiender Ferne und paradiesischer Exotik. Die Antike hat zur Bewältigung dieser Sehnsüchte Mythenvorstellungen beigesteuert, die – und

¹⁴ So die Forschungen des derzeit besten Kolumbuskenners Felipe Fernandez-Armestro: *Columbus*. Oxford 1992, S. 32, 43, 128.

¹⁵ Vgl. James S. Romm: *The Edges of the Earth in Ancient Thought*. Princeton 1992, S. 170 f.; Antony Grafton: *New World, Ancient Texts. The Power of Tradition and the Shock of Discovery*. Cambridge u.a. 1992, S. 34f.

¹⁶ Vgl. D. Harflinger: *Die Wiedergeburt der Antike und die Auffindung Amerikas*. 2000 Jahre Wegbereitung einer Entdeckung. Ausstellungskatalog. Hamburg 1992, S. 78. Daneben notierte er das Zitat in einer Ausgabe der *Historia Naturalis* des Plinius; Adolf Schulten: *Makaron nesoi*. In: RE 14, 1928, col. 632.

¹⁷ Vergil, *Eklogen*, 34 f.; vgl. Romm: *New World* (Anm. 11), S. 86.

¹⁸ Vgl. Diskin Clay: *Columbus' Senecan Prophecy*. In: *American Journal of Philology* 113, 1992, S. 617 ff.

darin bestand ihr nachhaltiger Erfolg – sich auf ideale Weise mit den Theorien über atlantische Landmassen verbinden ließen. Kristallisationspunkt bildete die Vorstellung vom „Elysion“ oder den „Inseln der Glückseligen“. Beide Begriffe werden für die gleiche Vorstellung verwendet¹⁹, nämlich einen paradiesischen, inselförmigen Ort im Atlantik am westlichen Ende der Welt, auf dem edle Heroen, durch die Götter entrückt, ein unbeschwertes Dasein genießen (M 6,1–6,3). Die mythographische Ausgestaltung der Folgezeit gewährte auch tugendhaften Menschen den Zugang und verwandelte die Inseln nach dem Vorbild anderer Wunderinseln (Scheria, der als Inselreich gedachte Garten der Hesperiden)²⁰ in eine liebliche Gartenlandschaft mit hohen Bäumen, wertvollen Früchten und immergrünen Wiesen. Horaz integrierte diese Komponenten in eine bukolische Ideallandschaft, in der die Menschen mühelos Getreide, Wein und Honig ernten, weder Seuchen noch Dürre oder wilde Tiere die Herden bedrängen, und er rückte die Inseln noch näher an die Wirklichkeit heran (M 6,4). Sie wurden für die vom Bürgerkrieg Enttäuschten zu einem paradiesischen Zufluchtsort, auf der – so die Legende (M 6,3) – die Goldene Zeit konserviert worden war.

Diese Entwicklung war für die mittelalterliche Tradierung und die frühneuzeitliche Rezeption von großer Bedeutung, ließ sie sich doch mit der Auffassung vom irdischen Paradies nach jüdisch-christlicher Tradition verbinden. Der blühende Garten Eden mit seinen mannigfaltigen Baumarten, schmackhaften Früchten und kostbaren Pflanzen wies viele Elemente des antiken Inselparadieses auf (M 6,5).²¹ Dass er nicht im fernen Westen, sondern im Osten (Asien, Indien oder am östlichen Ozeanufer) lokalisiert wurde, bildete für die frühe Neuzeit insofern kein Problem, als man von Spanien gen Westen segelnd das „östliche“ und das „westliche“ Paradies erreichen würde.²² So wählte sich Kolumbus wie viele nach ihm auf seiner dritten Fahrt an der Mündung des Orinoco nahe des irdischen Paradieses und hatte bereits 1493 in seinem *Ersten Brief aus der Neuen Welt* die Inseln der Kariben nach den klassischen Topoi einer paradiesischen Gartenlandschaft (prächtige Bäume, weite Wiesen, fruchtbare Äcker) beschrieben, die sich fast wörtlich in den antiken Quellen finden (M 6,6).²³ Amerigo Vespucci fügte 1503/4 das gesunde Klima, das Fehlen von Krankheit und Epidemien sowie die angenehmen Winde hinzu, die eine lange Lebensdauer sicherten (M 6,7; vgl. Horaz und Hesiod). Auch die Menschen wurden stimmig in diesen Rahmen eingepasst: Sie lebten „in einem Goldenen Zeitalter“, nackt, edel, ehrlich und gutmütig.²⁴

19 Vgl. Ludwig Radermacher: Das Jenseits im Mythos der Hellenen. Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben. Bonn 1903, S. 32; Günter Lanczkowski: Die Inseln der Seligen und verwandte Vorstellungen. Frankfurt/Bern/New York 1986, S. 27; Homers Elysium als Insel: *Schulzen*: Makaron nesoi (Anm. 16), col. 628.

20 Scheria: Homer, Odyssee, 7, 112–132; Garten der Hesperiden: Hesiod, Theog. 215, 274, 518.

21 Vgl. Frauke Gewecke: Wie die neue Welt in die alte kam. Stuttgart 1986, ND 1992, S. 66 ff.; Hildegard Fröbis: Die Wirklichkeit des Fremden. Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert. Berlin 1995, S. 19 f.

22 Fröbis: Wirklichkeit (Anm. 21), S. 19 f. Das Mittelalter kannte u.a. die im Atlantik gelegene „christliche“ Paradiesinsel des St. Brendan; vgl. Donald S. Johnson: Fata Morgana der Meere. Die verschwundenen Inseln des Atlantiks. München/Zürich 1999, S. 201 ff.

23 Kolumbus in der Nähe des Paradieses: Vgl. Valerie I. J. Flint: The imaginative landscape of Christopher Columbus. Princeton 1992, S. 154 f.; Anthony Padgen: Das erfundene Amerika. Der Aufbruch des europäischen Denkens in die Neue Welt. München 1996, S. 231; John H. Elliot: Die Neue in der Alten Welt. Folgen einer Eroberung 1492–1650. Berlin 1992, S. 31 f.

24 Peter von Anghiera Martyr: Acht Dekaden über die Neue Welt. Darmstadt 1972, 1,42 zit. bei Gewecke: Neue Welt (Anm. 21), S. 116.

Antike Fabel- und Monstervölker im fernen Osten

Das negative (und geografische) Gegenstück zu den unschuldigen („edlen“) Wilden im fernen Westen bildete die von der antiken Ethnografie und Historiografie entwickelte Topik über Fabel- und Monsterverwesen vornehmlich im fernen Osten (Indien); hier lebten u.a. Menschen mit Hundsköpfen und rückwärtsgekehrten Fußsohlen, Einbeinige und Menschenfresser. Frühneuzeitliche Chroniken haben deren Beschreibung v.a. aus der *Naturgeschichte* des Plinius (M 7,1) und den *Attischen Nächten* des Gellius (M 7,2) übernommen, bildlich ausgestaltet und mit ihnen die Landstriche der Neuen Welt bevölkert. Durchgesetzt hat sich das Motiv des Menschenfressers: Von Kolumbus erstmals auf die Kariben übertragen, wurde es zum Zerrbild vieler Völker der Neuen Welt.²⁵

Die Übertragung ethnografischer Topik und mythografischer Bilder machte die Neue Welt vertraut und verständlich. Sie vermischte dabei tradierte Stereotype, Wunschvorstellungen sowie individuelle Autopsie und Hörensagen innerhalb eines intentionalen Rahmens, der bestimmten (politischen) Vorgaben gehorchen musste: Die paradiesische Idylle ersetzte ausbleibende Goldfunde, rechtfertigte das Unternehmen und zog neue Gelder und Kolonisten an. Die Gutmütigkeit der Indianer versprach leichte Missionserfolge, indianische Kannibalen mussten dagegen unterworfen oder ausgerottet werden, kurzum: „Das Bild, das man sich von den Völkern Amerikas machte – hier die unschuldigen Nackten, dort die Kannibalen –, bestimmte den Umgang mit ihnen.“²⁶ Diese politische Instrumentalisierung ethnografischer Stereotype – der Antike seit den Eroberungen Alexanders vertraut²⁷ – ist die letzte Stufe einer komplexen Adaption antiker Traditionen: Die Antike bot nicht nur hilfreiche Muster zur Verarbeitung der Entdeckung einer „Neuen Welt“, sondern auch attraktive Rechtfertigungen für deren Eroberung und Ausbeutung.

Das Thema im Unterricht

Maritime Expansion und geografische Horizonterweiterung durch Rückgriff auf antike Traditionen und Erfahrungen – dies ist ein typisch europäisches Phänomen mit tiefgreifenden Konsequenzen. Das Thema wird damit in besonderer Weise der von vielen Rahmenrichtlinien für die Sekundarstufe II vorgegebenen „Europäischen Perspektiven historischer Erfahrung“²⁸ sowie der oft vorgeschlagenen Einbindung antiker Unterrichtsinhalte in einen europäischen Traditionsrahmen²⁹ gerecht.

25 Frauke Gewecke: Von „guten Wilden“ und „nacketen grimmigen menschenfresser leuthen“ – das Bild des Amerikaners als Fiktion. In: Amerika 1492–1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten. Herausgegeben vom Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz und Museum für Völkerkunde, Staatliche Museen zu Berlin. Braunschweig 1992, S. 21, 63.

26 Zitiert nach Wilfried Nippel: Barbaren und Indianer. In: Tomio Hölscher (Hrsg.): Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. München/Leipzig 2000, S. 112. Vgl. auch Hans-Otto Dill: Topoi, Klischees und Stereotype des Diskurses der Entdeckung. In: Renaissance-Hefte, hrsg. von der Berliner Renaissance-Gesellschaft e.V., 1, 1992, H. 4, S. 10 f.

27 Wilfried Nippel: Anthropologie. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 1. 1996, col. 742.

28 Vgl. die Rahmenrichtlinien für die gymnasiale Oberstufe in Niedersachsen. Hannover 1994, S. 56: „Das Rahmenthema „Europa“ ist (...) offen für die Wahrnehmung langfristiger Veränderungen und Kontinuitäten durch die Aufnahme antiker und mittelalterlicher Inhalte“.

29 Vgl. für viele Hartwin Brandt: Alte Geschichte im Schulunterricht – einige Randnotizen. In: GWU 47, 1969, S. 719–728.

In der Schul- und Unterrichtspraxis lässt sich das Thema hervorragend als eine Einheit von fünf oder sechs Stunden innerhalb eines Semesterthemas „Europäische Expansion“ behandeln, je nach Leistungsstand der Schüler im Rahmen eines Grund- oder Leistungskurses. Ideal ist der Einsatz zu Beginn des Semesters, nachdem die Schüler die portugiesischen Expeditionen um Afrika nach Indien und die Kolumbusfahrt und ihre historischen Rahmenbedingungen zumindest in Grundzügen kennengelernt haben. Denn hieraus ergeben sich die nötigen inhaltlichen Anknüpfungspunkte, und erst so wird den Schülern die historische Bedeutung antiker Wissens- und Traditionselemente als Voraussetzung frühneuzeitlicher Entdeckungsereignisse verständlich.

Eine didaktisch geeignete und schulisch verwertbare Arbeitsgrundlage existiert bisher nicht, doch lässt sich die Mehrzahl der antiken Texte in Übersetzung aus den gängigen zwei- oder einsprachigen Ausgaben zusammenstellen (vgl. den Materialanhang). Als praktisches Hilfsmittel für die antiken Afrikaexpeditionen fungiert immer noch Richard Hennigs erster Band seines Werkes „Terra Incognita“³⁰. Als Textbasis für die Entdeckungsfahrten der Frühen Neuzeit steht der von Eberhard Schmitt herausgegebene zweite Band der „Dokumente zur Europäischen Expansion“³¹ zur Verfügung. Für den Unterricht bietet sich das Themenheft „Die europäische Expansion“ von Asmut Brückmann in der Reihe „Historisch-Politische Weltkunde“³² an. Denn hier (S. 11 f.) findet sich mit der (gekürzten) Chronik des Damião de Góis über das Leben Heinrich des Seefahrers ein geeigneter Anknüpfungspunkt.

Angesichts der erfahrungsgemäß geringen Vorkenntnisse der Schüler und der Komplexität der Gesamthematik wird man sich bei der Konzeption der Einzelstunden auf diejenigen antiken Wissens- und Denktraditionen beschränken, deren Adaption für die Durchführung der Entdeckungsfahrten wesentlich waren und die Perzeption des Entdeckten nachhaltig beeinflussten. Eigene Unterrichtserfahrungen lassen es dabei als sinnvoll erscheinen, mit den antiken Vorbildern der portugiesischen Afrikaumsegelung zu beginnen (1. *Themenschwerpunkt*, 2 Std.). Denn die portugiesischen Expeditionen bilden als Beginn der europäischen Expansion einen logischen, in einen zeitlichen Ordnungsrahmen einfügbaren Orientierungspunkt, der auch dem chronologischen Aufbau des o. g. Themenheftes entspricht. Ferner ermöglicht die Behandlung der antiken Afrikaexpeditionen den Schülern einen „geistigen Nachvollzug außergewöhnlicher, abenteuerlich-dramatischer Handlungsabläufe“³³ und birgt somit ein Affekt- und Motivationspotential, aus dem die folgenden Stunden schöpfen können. Schließlich können die Schüler bei der Auswertung der antiken Berichte (in Gruppen- oder Partnerarbeit) zumindest in Ansätzen die Arbeit nachvollziehen, die Heinrich der Seefahrer und seine Mitarbeiter selbst geleistet haben: Die Schilderung Herodots über die Expeditionen der Phöniker und der Fahrtbericht der Karthager (M 2–3) lassen zunächst erkennen, dass diese auf staatliche Initiative zurückgingen und der Ausdehnung des handelspolitischen Einflusses dienten. Phöniker und Karthager segelten – wie später die Portugiesen – an der Küste entlang, überwinterten an Land und legten an geeigneten Orten

³⁰ Vgl. oben Anm. 3. Vgl. für die Hannoexpedition ferner: Antike Entdeckungsfahrten. Zwei Reiseberichte, übertragen und erläutert von Otto Seel. Zürich/München 1961, darin S. 5–8 (Text) und 49–55 (Deutung).

³¹ Vgl. oben Anm. 1.

³² Asmut Brückmann: Die europäische Expansion. „Historisch-Politische Weltkunde“. Leipzig 2. Aufl. 2000.

³³ Zitiert nach Wolfgang Marienfeld: Wofür interessieren sich Kinder und Jugendliche? In: Eberhard Schwahn (Hrsg.): Texte zur Didaktik der Geschichte. Braunschweig 1979, S. 31 f.

Kolonien an. Die Übereinstimmungen der antiken und frühneuzeitlichen Routen lassen sich durch Kartenvergleich im Overlayverfahren erschließen.

Der 2. *Themenschwerpunkt* (Atlantikfahrt gen Indien) lässt sich gut in einer Stunde anhand mehrerer Passagen aus der naturwissenschaftlichen bzw. geografischen Literatur der Antike erarbeiten: Aus einem Abschnitt des Werkes *Vom Himmel* des Aristoteles (M 4,1) können die Schüler erkennen, wie antike Gelehrte im 4. Jh. v. Chr. u. a. durch die Beobachtung einer Sonnenfinsternis zur Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde gelangen konnten, und sie erfahren, dass man Schätzungen des Erdumfangs anstellte, die relativ groß ausfielen. Zwei ergänzende Passagen der strabonischen *Geographika* über Eratosthenes und über Poseidonios (M 4,2–3) zeigen, dass die Erdumfangsmessungen sowie die Schätzungen der Ausdehnung des Atlantiks in der Folgezeit zu geringeren Werten führten. Die Behauptung Senecas (M 4,4), der Atlantik könne in wenigen Tagen durchsegelt werden, macht bei aller rhetorischen Übertreibung abschließend deutlich, dass die Antike aufgrund dieser Messungen und Schätzungen, d.h. durch steten Forschungs- und Erfahrungszuwachs, zu der immer festeren Überzeugung gelangte, dass prinzipiell eine Atlantikfahrt (in kurzer Zeit) möglich sei.

Ein weiteres Strabonzitat über den hellenistischen Gelehrten Eratosthenes (M 5,1) zeigt, dass parallel zu diesen Überlegungen Geografen Spekulationen über Landmassen im Atlantik auf der geografischen Breite der Oikumene anstellten (3. *Themenblock*). Diese Lokalisierung erleichterte es der Neuzeit, die antike These über einen atlantischen Kontinent mit der tatsächlichen Entdeckung zu verbinden. Ergänzende Ausschnitte aus der pseudoaristotelischen Schrift *Über die Welt* (1. Jh. v.–1. Jh. n. Chr.) (M 5,2) und Senecas Prophezeiung in der Tragödie *Medea* (M 5,3) zeigen, welche bedeutende Rolle diese Spekulationen auch im literarisch-philosophischen Diskurs des 1. Jh. n. Chr. spielten. Besonders die Senecaprophezeiung bildet ein höchst eindrucksvolles Verbindungselement zur neuzeitlichen Rezeption durch Kolumbus.

Homers Schilderung des Elysion sowie Hesiods Beschreibung der glückseligen Inseln (M 6,1–2) machen die Schüler mit den ältesten Vorstellungen atlantischer Paradieswelten und deren Bewohner vertraut (4. *Themenblock*). Hesiods Darstellung des Goldenen Zeitalters (M 6,3) sowie ein berühmter Ausschnitt aus der 16. Epode des Horaz (M 6,4) zeigen die Konkretisierung und Ausgestaltung der ursprünglichen Auffassung durch typische Elemente einer bukolisch-idyllischen Gartenlandschaft und edler Menschen. Die Schilderung des Garten Eden in der Genesis (M 6,5) lässt die Parallelen zur christlich-jüdischen Paradiesvorstellung erkennen, die für die frühneuzeitliche Rezeption so wichtig wurde.

Die (oben genannte) Partie der plinianischen Naturgeschichte (M 7,1) gibt einen repräsentativen Überblick über das (ethnografische und geografische) Gegenstück zu den edlen Menschen im fernen Westen in Form der fernöstlichen Fabelvölker (5. *Themenblock*); der in der Frühen Neuzeit vielgerühmte Auszug aus den *Attischen Nächten* des Gellius (M 7,2) bietet Hinweise auf Menschenfresser. Die Schüler lernen aus diesen Quellen (in der Regel erstmals) klassische Fremdvölkertopoi der Antike kennen, und sie gewinnen einen Eindruck, mit welcher imaginativer Hingabe die Antike die unbekannte Ferne durch kuriose Exotik in die bekannte Lebenswelt einzubinden bestrebt war. Genau dies hat die Verwendung antiker Topik zur Erklärung und Verarbeitung auch der Neuen Welt für die frühneuzeitliche Chronistik so attraktiv gemacht.

Die genannten Themenschwerpunkte lassen sich auf je ein bzw. zwei (1. Block) Stunden verteilen und bauen inhaltlich aufeinander auf:

Übersicht über die Reihe

Stunde	Thema	Materialien
I–II	Die antiken Vorbilder der portugiesischen Afrikaumsegelung	M 1–3
III	Der Seeweg über den Atlantik und seine antiken Voraussetzungen	M 4,1–5
IV	Unentdeckte Kontinente im Atlantik in der Antike	M 5,1–4; 12
V	Antike Vorstellungen ferner Paradieswelten und die Beschreibung der „Neuen Welt“	M 6,1–7; 8
VI	Antike Vorstellungen ferner Völker als Vorbild der Beschreibung der „Neuen Welt“	M 7,1–2; 9, 10, 11

Wichtig ist in jeder Stunde, dass die antiken Phänomene nicht nur in ihrem jeweiligen historischen Kontext erarbeitet werden; die Schüler müssen darüber hinaus – zumindest exemplarisch – verstehen, wie die antiken Denk-, Wissens- und Erklärungsmodelle tradiert und im Rahmen der frühneuzeitlichen Entdeckungsfahrten aufgegriffen und verarbeitet wurden. Hierzu eignen sich knappe Auszüge aus dem großen Bestand frühneuzeitlicher Quellen: Eine Passage der *Imago Mundi* Pierre d'Aillys (M 4,5) zeigt die Tradierung der antiken These über die geringe Ausdehnung des Atlantiks durch das Mittelalter, die Seite einer frühneuzeitlichen Ausgabe der *Imago mundi* sowie der *Medea* Senecas, die sich im Besitz des Kolumbus bzw. seines Sohnes befanden und mit deren Anmerkungen versehen sind, „beweisen“ die Weitergabe der Thesen in den unmittelbaren Wissenshorizont der Entdecker. Anhand der Modifizierung der Senecaprophezeiung durch Kolumbus (M 5,4) und einer berühmten Glosse seines Sohnes Hernando³⁴ lässt sich sehr anschaulich zeigen, wie die überlieferten Texte durch geschickte Auslegung und Manipulation zur Legitimierung und Propagierung von Entdeckungsfahrten genutzt wurden. Aus den frühneuzeitlichen Beschreibungen der Neuen Welt durch Kolumbus (M 6,6) und Amerigo Vespucci (M 6,7) können die Schüler erkennen, wie mit Hilfe antiker Paradiestopik ein scheinbar vertrautes Bild der Neuen Welt komponiert wurde.

Als veranschaulichende Ergänzungen des Textmaterials haben sich Bildmedien und Graphiken bewährt. So vermittelt das Historiengemälde Heinrichs des Seefahrers von Adriano De Sousa³⁵ einen imaginativen Eindruck humanistischer Wissenschaftstätigkeit, in deren

³⁴ Siehe oben Anm. 18.

³⁵ In: Amerika 1492–1992 (Anm. 25), S. 92.



M 8: Kupferstich von Theodor Galle nach Zeichnung von J. Strabanus (Jan van er Straet) 1523: Amerigo Vespuccis erstes Zusammentreffen mit den Eingeborenen Amerikas (AKG)



M 9: Fabelwesen in der Neuen Welt aus Levin Hulsius: Kurtze Wunderbare Beschreibung. Deß Goldreichen Königreichs Guinea in America, oder neuen Welt (...) 1599. Nürnberg 1554/95 (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: 150.00 Hist.)



M 11: Indianische Cynocephalen in einem Schlachterladen. Holzschnitt aus Lorenz Fries: *Uslegung der Mercarthen (...)*, Druck bei Grüninger, Straßburg 1527 (München, Staatsbibliothek: Mapp. 1,9 m-2)

M 10: Monster- und Fabelwesen. Holzschnitte aus dem *Liber chronicarum* des Hartmann Schedel. Druck bei Anton Koberger, Nürnberg 1493 (bpk)

Atmosphäre die antiken Quellen studiert wurden. Frühneuzeitliche Zeichnungen und Holzschnitte verdeutlichen den Schülern die visualisierende Übertragung antiker Topoi in publikumswirksame Buchillustrationen und deren Wirkungsabsicht; sie bilden damit eine funktionale Ergänzung der entsprechenden Textmedien und haben in dieser Funktion auch das besondere Interesse der Schüler geweckt. Die Zeichnung von J. Strabanus (1523; M 8) einer in der Hängematte liegenden Indianerin im Augenblick ihrer „Entdeckung“ durch Vespucci suggeriert eine aus Stereotypen und realer Wahrnehmung konstruierte Authentizität, die auf eine idyllische Welt friedlicher Menschen schließen lässt, ohne deren Gestalt zu verändern. Levin Hulsius' *Wunderbare Beschreibung* (M 9) zeigt dagegen bereits kopflose Indianer mit dem Gesicht auf der Brust, aber in authentischer Bewaffnung (Pfeil und Bogen) – eine kuriose Mischung tradierter Phantasie und registrierter Realität. *Die Monster- und Fabelwesen* der Neuen Welt aus dem *Liber chronicarum* des Hartmann Schedel (1493; M 10) – eine der erfolgreichsten Buchpublikationen der Zeit – bieten das komplette Arsenal antiker Topik, wobei „unmenschliche“ Körperlichkeit noch abgeschwächt wird durch natürliche Umgebung und harmlose, fast tolpatschig anmutende Haltungen, die Erstaunen und mitleidiges Schmunzeln erregen. 30 Jahre später wecken dagegen die hunds-köpfigen, kannibalischen Indianer aus der *Uslegung der Mercarthen* von L. Fries (1527; M 11) Abscheu und Hass: Arglose Mäße ist durch aggressives Handeln, unberührte Natur durch „Kulturlandschaft“ und einen „Schlachterladen“ ersetzt.

Grafische Medien lassen sich gewinnbringend zur Visualisierung geografischer Erkenntnisse und Weltmodelle einsetzen. Eine Rekonstruktion des Kratesglobus (S. 344) zeigt die Verteilung der vier „Erdinseln“ im Okeanos. Eine Zusammenstellung antiker Weltbilder lässt die allmähliche West-Ost-Ausdehnung der Oikumene erkennen: Die Erdscheibe Homers (8. Jh. v. Chr.) ist nahezu rund, Hekataios (6./5. Jh.) erweiterte ihre Ränder, Eratosthenes (3. Jh.) nahm eine gewaltige Ausdehnung gen Westen und Osten vor und Ptolemaios (2. Jh. n. Chr.) fügte Länder im Osten hinzu. Eine Umrisskarte Afrikas (mit Küstenorten) erlaubt es den Schülern, die in den Quellen geschilderten Expeditionen zu lokalisieren und miteinander zu vergleichen. Die Arbeit an Karten und Kartenrekonstruktionen dient so neben der Verdeutlichung von Inhalten auch der Verbesserung von instrumentellen Fähigkeiten im Umgang mit historischen Hilfsmitteln. Ein besonders Lernpotential birgt die Tatsache, dass die antiken Weltkarten und -rekonstruktionen über die Internetadresse www.henry-davis.com/MAPS/carto.html geladen und ausgewertet werden können.

Didaktische Ziele und Chancen

Die Einheit vermittelt geografische, mythografisch-religiöse sowie anthropologisch-ethnografische Aspekte des frühneuzeitlichen Adaptionprozesses antiker Vorbilder und erlaubt damit einen fächer- und epochenübergreifenden Umgang mit Geschichte. Dieser gehört seit geraumer Zeit und zu Recht als eine wichtige Variante zum geschichtsdidaktischen Forde-rungskatalog eines modernen Geschichtsunterrichts.³⁶ Antike Denk- und Wissensmodelle geografisch-mathematischer, philosophischer und literarischer Provenienz werden nicht nur in ihrer zeitgebundenen kulturhistorischen Bedeutung erarbeitet, sondern auch in ihrer Sinnfälligkeit als Grundlage frühneuzeitlicher Expansionsvorgänge und damit als wesentliche Traditionselemente einer geistig-ideologischen Kontinuität erklärt. Dies ist ein für die Schüler (noch) ungewohnter und gleichwohl fruchtbarer Umgang mit Geschichte: Sie erken-

³⁶ Vgl. z.B. Hartmann *Wunderer*: Geschichtsunterricht in der Sekundarstufe II. Schwalbach/Ts. 2000, S. 134 ff.

nen die Komplexität und Funktionalität historischer Traditionszusammenhänge: Der Rückgriff auf vertraute Erklärungsmodelle zur Bewältigung von Entdeckungserlebnissen diente der Orientierung und Identitätsfindung in einer sich dramatisch wandelnden Welt, ist mithin ein anthropologisches Grundphänomen von Alteritätserfahrung, Weltdeutung und Zukunftsgestaltung. Die Anwendung antiker Topik trug im historischen Kontext des 15. und 16. Jahrhunderts dazu bei, das Fremde als inferiore Erscheinung zu diffamieren. Dieses Fremdverstehen war Ausgangspunkt eurozentrischer Ideologiebildungen und hat das Verhältnis und Verhalten der Europäer zu Nichteuropäern nachhaltig geprägt. Die suggestive Anziehungskraft antiker Mythenbilder zeigt ferner, in welchem Maße menschliches Handeln von tradierten Wunschvorstellungen beeinflusst werden kann. Auch hierin liegt ein nachvollziehbarer Realitätsbezug: Täglich begegnen uns Mythen paradiesischer (Urlaubs-) Inseln als Triebfeder einer „touristischen Expansion“ über die Weltmeere und genauso stimulierend wirkt die Vorstellung von exotischen Fabelwesen auf die erlebnissüchtige Großstadtgesellschaft.

Ferner lassen sich einige zählbeige historische Mythen und ihr „Entstehungskontext“ offenlegen. Die ungebrochene Tradierung der antiken Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde über mittelalterliche Gelehrte bis in die Zeit des Kolumbus zeigt, dass dem Mittelalter diese Vorstellung – entgegen weitverbreiteter Meinung (s. o) – geläufig war. Das Verdienst des Kolumbus bestand demnach nicht darin, ein „primitives“ Erdbild umgestoßen, sondern religiöse und mentale Hemmnisse einer Atlantikfahrt überwunden und deren Risiken auf sich genommen zu haben; die „moderne“ Glorie beruht auch auf Propagierungserfolgen des Kolumbus und seiner Familie im Umgang mit antiken Texten (Seneca). Die Schüler werden sich so der Relativität und Perspektivabhängigkeit historischer Urteile bewusst. Demgegenüber lassen die Leistungen der antiken Entdecker und Geografen Alte Geschichte als weitaus moderner erscheinen, als sie gemeinhin wahrgenommen wird, obwohl diese Leistungen in einem ganz anderen kulturanthropologischen und technischen Kosmos vollzogen wurden als dem der Moderne.

Den Schülern wird damit Alte Geschichte als das „nächste Fremde“ bewusst; es erscheint in diesem Falle tatsächlich näher als das Mittelalter³⁷, denn das Mittelalter hat die ethnografische Topik der Antike der christlichen Vorstellungswelt angepasst, die geografischen Thesen und Berechnungen der antiken Gelehrten bewahrt, aber nichts substantiell Neues hinzugefügt. Die bekannten Ebtorfer (um 1234) und Hereforder Karten (um 1270) waren sogar „Dokumente schlimmster geographischer Unkenntnis und verwerflichsten Rückschritts hinter den Leistungen des Altertums“ (Schmitt).³⁸

Schließlich – und dies ist der wichtigste Lernwert des Themas – gewinnen die Schüler Einsicht in den Wert epochenübergreifender Analysen im Rahmen der „longue durée“³⁹: Vergangenheit wird nicht als eine prozessuale Abfolge von Ereignissen und Entwicklungen vermittelt, sondern als ein komplexes Ideen-, Wissens- und Erfahrungsgefüge, das sich im Zuge von Ereignissen langsam entwickelt, epochenübergreifend bewahrt, in vergleichbaren Ereigniszusammenhängen (Entdeckungsvorgänge) wiederentdeckt wurde und hierbei handlungsbestimmend wirken konnte. Die Antike erscheint dabei als ein impulsgebender, integraler und integrierender Bereich der (europäischen) Geschichte – und nicht etwa nur (wie

³⁷ Vgl. die lehrreiche Auseinandersetzung *Uwe Uffelmanns*: Das Mittelalter im Historischen Unterricht. Düsseldorf 1978, S. 44 ff. mit den Thesen *Christian Meiers*.

³⁸ *Schmitt*: Entdeckungen (Anm. 1), S. 2. Vgl. *Titus Heydenreich*: Tadel und Lob der Seefahrt. Heidelberg 1970, S. 64–96.

³⁹ Vgl. hierzu knapp *Michael Sauer*: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik. Seelze 2001, S. 33 f.

häufig empfohlen) als Steinbruch modellhafter Einzelthemen. Hierin liegt auch die besondere didaktische Chance eines solchen rezeptionsgeschichtlichen, die ideen- und kulturhistorischen Kontinuitäten berücksichtigenden Zugriffs für die an der Schule so arg vernachlässigte Alte Geschichte: Des öfteren wurde vorgeschlagen, kulturhistorische Themen zu nutzen, um die Alte Geschichte wieder stärker in den Unterricht der Oberstufe zu integrieren und damit dem Geschichtsbewusstsein der heutigen Schülergeneration eine weitgehend verlorengegangene historische Tiefendimension zu eröffnen⁴⁰. Die Anbindung zentraler antiker Wissens- und Denktraditionen – und dazu gehören die exploratorischen, geografischen und ethnographischen Forschungen der Antike – an einen konkreten historischen Kontext wie der europäischen Expansion bietet hierfür eine gute Möglichkeit.

Materialien

Es werden nur die zentralen und schwer zugänglichen Textquellen in Übersetzung vorgelegt. Bei den übrigen Texten habe ich mich mit einem Verweis auf die üblichen Reclam-Ausgaben und den Band von Eberhard Schmitt (Anm. 2) begnügt. Eine ausführlichere Quellensammlung ist beim Verf. erhältlich.

M 1: Domão de Gois über Heinrich den Seefahrer

(Eberhard Schmitt (Hrsg.): Die großen Entdeckungen (Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 2). München 1984, S. 53 f.)

M 2: Die Phöniker umsegeln Afrika von Ägypten aus (ca. 596–594 v. Chr.)

Libyen allein zeigt schon, dass es rings von Meer umflossen wird, abgesehen von dem Stück, das an Asien angrenzt. Soviel wir wissen, ist der Ägypterkönig Necho der erste gewesen, der den Beweis dafür erbracht hat. Als er nämlich aufhörte, an dem Kanal zu graben, der vom Nil ins Rote Meer führt, sandte er Männer zu Schiffen aus und erteilte ihnen den Befehl, zurück durch die Säulen des Herakles zu fahren, bis sie ins nördliche Meer (Mittelmeer) und so nach Ägypten zurückgelangten. Und die Phönizier brachen auf und segelten aus dem Indischen Ozean in das Meer nach Süden. Sobald es Herbst wurde, gingen sie an Land und bestellten das Feld, wo sie gerade in Libyen waren, und warteten die Ernte ab. Wenn sie das Korn geerntet hatten, fuhren sie weiter, so dass sie, nachdem zwei Jahre verstrichen waren, im dritten Jahr die Säulen des Herakles kreuzten und nach Ägypten zurückkamen. (Herodot, Historien 4,42, in: *Richard Hennig*: Terrae Incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbianischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte, Bd. 1. Leiden 2. Aufl. 1944, S. 63)

M 3: Der Karthager Hanno gelangt bis zum Golf von Guinea (ca. 525 v. Chr.) (gekürzt)

Die Karthager beschlossen, den Hanno außerhalb der Säulen des Herakles Schifffahrt treiben und Niederlassungen gründen zu lassen. Er fuhr ab mit sechzig Fünfzigrudern und 30.000 Männern und Frauen, Mundvorrat und sonstigem Zubehör. Nachdem wir die Säulen überwunden hatten, gründeten wir die erste Stadt. Von hier fuhren wir gegen Westen und kamen nach Soloeis (Kap Cantin). Dort errichteten wir dem Poseidon einen Altar und fuhren dann einen halben Tag wieder ostwärts, bis wir zu einem nicht weit vom Meer gelegenen Sumpf

⁴⁰ *Norbert Zwölfer*: Alte Geschichte in der Sekundarstufe II. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 22, 1994, H. 1/2, S. 33; *Harald Popp*: Verlust der zeitlichen Tiefendimension – Epochenbewusstsein in Sek II. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 25, 1997, H. 1/2, S. 34 ff.

kamen, der von dichtem Schilf erfüllt war. Nachdem wir einen Tag über den Sumpf hinaus gekommen waren, bevölkerten wir Seepflätze. Von hier fortfahrend gelangten wir an den großen Lixos-Fluss, der Libyen entströmt (Wadi Draa). An ihm weideten lixitische Nomaden ihr Vieh. Wir blieben einige Zeit bei ihnen und freundeten uns mit ihnen an. Von den Lixiten nahmen wir Dolmetscher und fuhren zwei Tage südwärts an wüstem Land vorbei, dann wieder einen Tag ostwärts. Dort entdeckten wir in einem Golf eine kleine Insel von 5 Stadien (ca. 900 m) Umfang. Wir siedelten auf ihr Kolonisten an und nannten sie Kerne. Von Kerne aus fuhren wir 12 Tage lang südwärts, wobei wir uns an der Küste hielten. Diese bewohnten überall Äthiopen. Am letzten Tage stießen wir auf hohe, waldbedeckte Berge (Sierra Leone). Das Holz der Bäume war wohlriechend und von mancherlei Art. Zwei Tage lang umfuhren wir diese Berge und gelangten dann an einen ungeheuren Meerbusen, dessen andere Seite auf dem Festland eine Ebene einnimmt. Nachts erblickten wir von Zeit zu Zeit überall aufleuchtende Feuer. Wir nahmen Wasser und fuhren an der Küste fünf Tage lang weiter, bis wir an eine große Bucht kamen, die nach Aussage unserer Dolmetscher Westhorn hiess. Während einer Fahrt von vier Tagen erblickten wir nachts das Land von Flammen erfüllt. Mitten darin befand sich ein hohes Feuer, das anscheinend bis zu den Sternen hinaufreichte. Es war dies, wie sich bei Tage zeigte, ein gewaltiger Berg, Götterwagen genannt. Von hier kamen wir an eine Bucht, die Südhorn genannt wird. Auf der Rückseite des Busens war eine Insel. Sie wies einen See auf, und in ihm befand sich eine andere Insel, die von Waldmenschen bewohnt war. Es waren aber noch viel mehr Weiber da mit zottigen Körpern, die unsere Dolmetscher Gorillas nannten. Drei Weiber fingen wir, die aber bisßen und nicht folgen wollten. Wir töteten sie und brachten ihre abgezogenen Häute nach Karthago. Und weiter fuhren wir nicht, da es an Vorräten mangelte.

(Richard Hennig: *Terrae Incognitae*. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbianischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte, Bd. 1: Altertum bis Ptolemaios. Leiden 2. Aufl. 1944, S. 86–88)

M 4: Der Seeweg über den Atlantik und seine antiken Voraussetzungen

M 4,1: Aristoteles (4. Jh.) belegt die Kugelgestalt der Erde und Erdumfangsmessungen (gekürzt)
Denn bei den Mondfinsternissen ist die Schattenlinie immer rund: folglich muss auch die Erde, durch deren Dazwischentreten die Mondfinsternis entsteht, immer eine runde Peripherie haben, was nur durch Kugelform möglich ist. Auch aus den Sternenbeobachtungen geht hervor, daß die Erde nicht nur rund ist, sondern auch gar nicht einmal so groß. Wer also meint, die Gegend um die Säulen des Herakles und die um Indien berühren sich, und es gebe so nur ein einziges Meer, vertritt keine so unglaubliche Ansicht. (...). Die Mathematiker, welche die Länge des Erdumfangs auszurechnen versuchen, geben diese mit ca. 400.000 Stadien (ca. 65.000 km) an.

(Aristoteles, *Vom Himmel. Von der Seele. Von der Dichtkunst*, eingeleitet und neu übertragen von Oloif Gigon. Zürich 1950, S. 137 f., Kap. 2,14)

M 4,2: Strabon berichtet über die Erdmessung des Eratosthenes (3. Jh. v. Chr.)

Die gemäßigte Zone der Erde bildet, sagt Eratosthenes, (...) einen vollständigen Kreis, der sich schließt. Daher könnte man, wenn nicht die Größe des Atlantischen Ozeans es verhindern würde, von Spanien nach Indien auf demselben Parallelkreis, der durch Rhodos verläuft, segeln (...) und zwar über eine Distanz von 118.000 Stadien (ca. 18.500 km.).

(Strabons *Erdbeschreibung*, übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Albert Forbiger, Bd. 1. Berlin/ Stuttgart 1855–1911, Kap. 1,4,6 (p. 64 f.)).

M 4,3: Strabon berichtet über die Erdmessung des Poseidonios (2./1. Jh. v. Chr.)

Poseidonios schätzt die Erde am kleinsten, nämlich 180.000 Stadien (ca. 33.400 km). Endlich nimmt Poseidonios an, dass die etwa 70.000 Stadien (= ca. 12.950 km) betragene Länge der bewohnten Welt (auf der nördlichen Halbkugel) die Hälfte des gesamten Kreises sei, auf dem sie gemessen worden ist, so dass man mit Ostwind von Westen her segelnd, mit ebensoviel tausend Stadien (70.000) nach Indien kommen könne.

(Strabons *Erdbeschreibung*, übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Albert Forbiger, Bd. 1. Berlin/ Stuttgart 1855–1911, Kap 2,2,2 (p. 95); 2,3,6 (102))

M 4,4: Seneca schätzt eine Atlantikfahrt gen Indien auf wenige Tage

(Seneca, *Naturales Quaestiones*. Naturwissenschaftliche Untersuchungen, lateinisch/deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto und Eva Schönberger. Stuttgart 1989, praef. 13, S. 13)

M 4,5: Pierre d'Ailly überliefert die Ansichten der antiken Gelehrten in die Zeit des Kolumbus
Aristoteles sagt, dass das Meer zwischen der Westküste Spaniens und der Ostküste Indiens klein ist (...) Außerdem sagt Seneca, dass dieses Meer in wenigen Tagen durchquert werden könnte, wenn der Wind günstig sei.

(Petrus de Alliaco, *Imago mundi* cap. 8, in: Alfred Stückelberger: *Kolumbus und die antiken Wissenschaften*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 69, 1987, S. 338)

M 5: Unentdeckte Kontinente im Atlantik in der Antike

M 5,1: Strabon berichtet über die Kontinentthesen des Eratosthenes (3. Jh. v. Chr.)

Bewohnte Welt nennen wir die, welche wir bewohnen und kennen, es können aber in derselben gemäßigten Zone auch zwei oder mehrere Welten liegen, besonders in der Nähe des (Parallel-)kreises durch Athen, welcher durch das Atlantische Meer gezogen wird.

(Strabons *Erdbeschreibung*, übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Albert Forbiger, Bd. 1. Berlin/Stuttgart 1855–1911, Kap 1,4,6 (p. 65))

M 5,2: Eine philosophische Schrift des 1. Jh. v. oder n. Chr. vermutet Kontinente im Atlantik
(Aristoteles, *Über die Welt*, übersetzt und kommentiert von Otto Schönberger. Stuttgart 1996, Kap. 3,20, S. 6–7).

M 5,3: Seneca (1. Jh. n. Chr.) prophezeit die Erschließung eines neuen Kontinents im Atlantik
Seneca schildert in der Tragödie „*Medea*“ das Schicksal der unglücklichen Frau des Jason, der als Anführer der Argonauten von Griechenland zunächst nach Kolchis und dann zurück über den Ozean segelte. In einer Art Resümee über die Entwicklung der Seefahrt seit der Fahrt der Argonauten spricht der Chor folgende Prophezeiung aus.

... Kommen werden in späteren Zeiten Jahrhunderte, in denen Oceanus⁴¹ die Fesseln der Elemente lockern/ und ein ungeheures Land sich ausbreiten und/Tethys⁴² neue Erdkreise bloßlegen (wird) und unter den/ Ländern nicht mehr Thule⁴³ das äußerste sein wird.
(L. Aeneas Seneca, *Sämtliche Tragödien* Bd. 1, übersetzt und erläutert von Th. Thomann. Zürich/Stuttgart 1961, *Medea*, Verse 374–379)

M 5,4: Kolumbus modifiziert die Senecaprophezeiung (1501)
Kolumbus hat das Seneca-Zitat nach seiner Dritten Reise (1501) aus einer lateinischen Ausgabe exzerpiert und eine eigene spanische Übersetzung erstellt, die den Originaltext erweiterte und modifizierte.

Kommen werden in späteren Zeiten Jahrhunderte, in denen Oceanus die Fesseln der Elemente lockern und ein weites Land sich ausbreiten wird. Und ein neuer Seefahrer wie jener, der Führer des Jason war, mit Namen Tiphys, wird eine neue Welt entdecken und unter den Ländern wird nicht mehr Thule das äußerste sein.
 (nach Alfred Stückelberger: Kolumbus und die antiken Wissenschaften. In: Archiv für Kulturgeschichte 69, 1987, S. 340)

M 6: Antike Vorstellungen ferner Paradieswelten und die neuzeitliche Beschreibung der „Neuen Welt“

M 6,1: Homer (8. Jh. v. Chr.) über das Elysium im fernen Atlantik
 (Homer: Odyssee und Homerische Hymnen, übersetzt von Anton Weiber. München 1990, 4,561–568)

M. 6,2: Hesiod (um 700 v. Chr.) über das Leben auf den Inseln der Seligen im Atlantik
Hesiod (8.–7. Jh. v. Chr.) verfasste ein Mahn- und Lehrgedicht über das Leben und das Tagewerk des Bauern. Eine lateinische Edition der Werke des Hesiod war seit 1471 im westlichen Europa erhältlich.

Andern aber verlieh Vater Zeus, der Kronide, entfernt von den Menschen ein Leben voll Wonne/: sie setzte der Vater ans Ende der Erde,/ Und sie bewohnten nunmehr, das Herz ohne drückende Sorgen,/ an des Okeanos brandenden Wogen der Seligen Inseln,/ Hochbeglückte Heroen, für welche die süßesten Früchte/Dreimal im Jahre trägt die nahrungsspendende Erde.
 (Hesiod: Werke und Tage. Griech./Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger. Stuttgart 1996, Verse 167–173, S. 15 f.)

M 6,3: Hesiod schildert das Leben im Goldenen Zeitalter
 (Hesiod: Werke und Tage. Griech./Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger. Stuttgart 1996, Verse 112–121, S. 11–12)

M. 6,4: Horaz schildert (ca. 40 v. Chr.) das Leben und die Natur auf den Glückseligen Inseln
Horaz beklagte die römische Selbsterstörung im Zuge der Bürgerkriege und forderte zur Auswanderung in die Glücklichen Inseln auf.

Die Fluren, die seligen,/suchen wir, die Fluren und die reich beglückten Inseln,/wo die Erde ohne Ackern Getreide schenkt jedes Jahr/und unbeschnitten immer weiter wächst der wilde Wein;/es grünt und nimmer trägt dort der Olivenzweig,/ die junge Feige ziert den eigenen Baum,/Honig tropft aus hohler Eiche, von hohen Bergen/leicht springt herab das Wasser rauschenden Fußes./Dort kommen ungeheißern zum Melktrog die Ziegen,/heim bringt willig die Herde strotzende Euter,/nicht brummt des Abends der Bär um den Schafstall/nicht

⁴¹ Oceanus ist hier der als Meerese Gott personifizierte Atlantik.

⁴² Meerese Göttin und Gemahlin des Okeanos, Beschützerin der Argonauten auf ihrer Fahrt nach Kolchis und über den Ozean.

⁴³ Rätselhafte Insel im Norden Britanniens, galt als Symbol des westlichsten Landstriches der bekannten Welt.

schwillt der Boden hoch von Schlangen,/ keine Seuchen schaden dem Vieh, keines Gestirns/heiße Unheilsmacht dörrt aus die Herde.
 (Horaz: Oden und Epoden. Lateinisch/Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Bernhard Kytzler. Stuttgart 3. Aufl. 1984, Epode 16, 40–54)

M. 6,5: Das irdische Paradies (Garten Eden) nach jüdisch-christlicher Tradition
Die Paradiesbeschreibung aus dem Alten Testament wurde um 950 v. Chr. verfasst. Sie weist auf orientalische oder ägyptische Vorbilder hin.

Darauf pflanzte Gott einen Garten. Und Gott ließ vom Erdboden aufsprießen allerlei Bäume, lieblich anzusehen und gut zu essen. (...) Ein Strom entsprang in Eden zur Bewässerung des Gartens. Von da an teilt er sich in vier Arme. Der eine heißt Pischon: er umfließt ganz Chawila, das Goldland. Das Gold jenes Landes ist kostbar; auch Balsamharz und Karneolsteine sind dort.

(Das erste Buch Mose. Genesis, übersetzt und erklärt von G. von Rad, Neues Göttinger Bibelwerk hrsg. von O. Kaiser und L. Perlt, Teilbd. 2/4. Göttingen 1981, Genesis 2,8–12)

M. 6,6: Kolumbus, Über die neuentdeckten Inseln im Indischen Meer (1493), Kap.6, 9, 15 (gekürzt)

Kolumbus fasste auf seiner Rückfahrt von der ersten Expedition (1493) seine Erlebnisse und Eindrücke in Briefform zusammen. Eine erste lateinische Ausgabe entstand 1493 und fand unter dem Titel „De Insulis nuper in mari Indico repertis“ (= Über die neuentdeckten Inseln im Indischen Meer) in Mittel- und Westeuropa weite Verbreitung.

Alle Inseln hier sind von großer Schönheit, voll von Bäumen der verschiedensten Art, die hoch bis zu den Sternen reichen. Die Bäume verlieren hier niemals ihre Blätter, denn ich sah sie ebenso grün und prächtig, wie normalerweise in Spanien im Mai. Manche von ihnen standen in Blüte, andere trugen Früchte, andere befanden sich in einer anderen Phase (...). Es sang die Nachtigall und verschiedene Vögel ohne Zahl, und das im Monat November, als ich selbst zwischen den Bäumen wandelte. Es gibt auch wunderbare Pinien, Äcker und großflächige Wiesen, Honigarten und Metalle, jedoch kein Eisen. (...) Auf dieser und allen anderen Inseln, die ich gesehen habe, laufen die Bewohner beiderlei Geschlechts nackt wie am Tage ihrer Geburt umher. Sie sind von Natur aus ängstlich und furchtsam. (9) Sobald sie sich aber sicher fühlen, legen sie ihre Furcht ab und sind in höchstem Maße ehrlich und vertrauenswürdig und überaus großzügig. (...) Sie begegnen allen Menschen mit großer Liebe, geben sogar Großes für Kleines und sind dabei mit dem Geringsten zufrieden. (15) Die Ungeheuer, welche die meisten erwartet hatten, fand ich hier nicht, sondern gutmütige und durchaus ehrfürchtige Menschen.

(Kolumbus: Der erste Brief aus der Neuen Welt, Lateinisch/Deutsch, übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Robert Wallisch. Stuttgart 2000, S. 17–18; 21; 31)

M. 6,7: Amerigo Vespucci, Die Neue Welt (Mundus Novus) (1503/4), Z. 156 ff. (gekürzt)
Der Italiener Amerigo Vespucci hatte an der Vorbereitung der Kolumbusfahrten mitgewirkt, bevor er selbst mindestens zwei Fahrten über den Atlantik unternahm und die brasilianische Küste erreichte. Er war überzeugt, ein neues Festland entdeckt zu haben, und konnte diese Meinung so erfolgreich propagieren, dass sein Name von den Geografen auf den neuen Kontinent übertragen wurde. Auch Vespucci verfasste eine Denkschrift über seine Erlebnisse in Briefform mit dem Titel Mundus Novus.

Die Menschen dort sind selten krank und erreichen eine Lebensdauer von ungefähr 150 Jahren. Das Klima ist gemäßigt und deshalb sehr gesund. Wie ich aus den Erzählungen der Eingeborenen erfahren konnte, hat es niemals Pestepidemien oder andere Krankheiten, die von

schlechter Luft herrühren, gegeben. Ursache dieser hohen Lebenserwartung sind die Südwinde, die ständig über diese Gebiete blasen, vor allem der Südost, der in seiner Wirkung mit dem Nordwind bei uns verglichen werden kann. Die Gegend ist reizvoll und anmutig, der Boden sehr fruchtbar. Die größten Bäume gedeihen dort ohne Pflege durch den Menschen. Viele von ihnen tragen uns nicht bekannte delikate Früchte. Es gedeihen auch verschiedenartige Kräuter und Wurzeln, aus denen sie Brot und delikate Leckerbissen herstellen. Ebenso wachsen viele Sorten von Getreide, die ganz anders sind als die bei uns bekannten. Die Bäume verströmen einen feinen Duft und scheiden Säfte und andere Flüssigkeiten aus. Ich zweifle nicht, dass sie heilende Wirkung zeigten, wenn uns ihre Eigenschaften bekannt wären.

(Mundus Novus. Lateinische Texte zur Eroberung Amerikas, ausgewählt und erläutert von Joachim Klowski und Eckart Schäfer, Lehrerkommentar. Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig 2000, S.7-8).

M 7: Antike Vorstellungen ferner Völker als Vorbild der Beschreibung der „Neuen Welt“

M 7.1: Plinius (1. Jh. n. Chr.) erzählt von Fabel- und Monsterwesen im fernen Süden und in Indien (gekürzt)

Indien und das Land der Äthiopier sind voll von wunderbaren Begebenheiten. In Indien leben die größten Tiere. Die Fruchtbarkeit des Bodens, das milde Klima und der Überfluss an Wasser wirken so bedeutend, dass, wenn man es glauben will, ganze Reiterabteilungen sich unter einem einzigen Feigenbaume verbergen können. Viele Menschen leiden weder an Kopf-, Zahnweh noch an Augenübeln. Auf vielen Bergen soll ein Stamm von Menschen wohnen, welche Hundsköpfe haben, sich in Felle wilder Tiere hüllen und von der Jagd und Vogelfang leben. Auch soll eine Art Menschen unter den Namen Monocoler existieren, welche nur ein Bein haben, aber eine außerordentliche Gewandtheit im Springen besitzen; sie sollen auch Sciapoden heißen, weil sie bei großer Hitze rückwärts auf der Erde liegen und sich durch den Schatten des Fußes schützen; sie wohnen westlich von denen, die keinen Kopf und die Augen auf den Schultern hätten. Die Cyrer, ein indischer Stamm, werden 150 Jahre alt.

(Plinius der Ältere: Historia Naturalis. Eine Auswahl aus der „Naturgeschichte“ von Michael Bischoff. Nördlingen 1987, S. 105–107 (VII,2))

M 7.2: Aulus Gellius (2. Jh. n. Chr.) berichtet über Menschenfresser und Fabelwesen

Jene entferntesten Völker (...) sollen Menschenfleisch genießen und von dieser Nahrung ihr Leben fristen, weshalb sie auch Anthropophagi (Menschenfresser) genannt werden. So soll es unter demselben Himmelsstrich auch Wesen geben, die mitten auf der Stirn (nur) ein Auge haben; ferner soll es Menschen geben, die rückwärtsgekehrte Fußsohlen haben.

(Nach Aulus Gellius: Die Attischen Nächte. Zum ersten Male vollständig übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fritz Weiss. Leipzig 1875, ND Darmstadt 1992, 9.4,6–11, S. 8–11)

Gerhard Schneider

Gegenstände und Sachüberreste als Unterrichtsmedien

Ein Beispiel

Das Thema der Geschichtsstunde lautet: Die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90. Der Unterrichtende – es handelt sich hier um die Beschreibung eines tatsächlich durchgeführten Unterrichtsversuchs in einer 9. Hauptschulklasse – betritt die Klasse und legt einen nicht sehr sorgfältig in Zeitungspapier eingepackten, gut handflächengroßen Gegenstand vor sich auf den Tisch. Das Zeitungspapier wird von einigen Gummiringen zusammengehalten. Nachdem Ruhe eingekehrt ist, nimmt der Lehrer den Gegenstand auf und gibt ihn der ihm am nächsten sitzenden Schülerin mit der Bemerkung, sie solle etwas über die Beschaffenheit des Gegenstandes sagen und Vermutungen anstellen, um was es sich wohl handeln könne. „O, das Ding ist aber schwer.“ Der Gegenstand wandert durch die Klasse. Ein Schüler schlägt den Gegenstand hart auf die Bank, nachdem der Lehrer ihm versichert hat, dass nichts kaputt gehen könne. Nach drei, vier weiteren Stationen fordert der Lehrer den nächsten Schüler auf, seine Finger zwischen das Zeitungspapier zu stecken und etwas über die Oberfläche des Gegenstandes zu sagen. „Das Ding ist rau“, und „Die Kanten sind zackig, vielleicht abgebrochen“, sind die nächsten Bemerkungen. Schließlich wird der Gegenstand ganz enthüllt. Zum Vorschein kommt – man vermutet es längst – ein Stück der Berliner Mauer.

Doch was geschieht? Allenthalben macht sich Enttäuschung in der Klasse breit, wo noch kurz zuvor während der Rate- und Vermutungsphase gespannte Aufmerksamkeit herrschte. Zu sehen ist ein grauer Betonbrocken, nichts weiter. Erst als der Lehrer den Brocken umdreht, löst er damit, wenngleich nur für kurze Zeit, etwas Erstaunen aus: Diese Seite des Steinbrockens ist bemalt, das Objekt selbst also das Bruchstück eines Graffitos. Nur eine Schülerin reagiert und weiß mit dem Gegenstand etwas anzufangen. Sie erkennt den Gegenstand und rettet damit den Einstieg.

Für uns Erwachsene, die wir den Fall der Mauer am Fernseher miterlebt haben, handelt es sich bei dem Steinbrocken um ein hochgradig aufgeladenes Symbol. Die 15jährigen Schülerinnen und Schüler haben die Erfahrung des Miterlebens nicht gemacht; für sie hat der Steinbrocken bei weitem nicht jene Wirkung, die er für uns hat. Mit dem bloßen Stück Beton aus der Berliner Mauer assoziieren wir das Hochgefühl vom November/Dezember 1989; vor unserem geistigen Auge entstehen wieder die Bilder von der Silversternacht 1989/90, als die Menschen auf der Mauer und unterm Brandenburger Tor das neue Jahr begrüßten; wir erinnern uns an die mit Ausreisenden aus der DDR überfüllten Züge, wie sie im Bahnhof Helmstedt ankamen, und vielleicht ist uns noch gegenwärtig, welchen Schauer all dies in uns auflöste. Bei den Schülern stellen sich derartige Emotionen nicht ein. Ein wenig vom Gefühlsleben der damaligen Zeitgenossen und von dem, was die meisten Menschen in Deutschland